

MICHAEL E. VIETEN

CHRISTINE BERNARD

VON DES TODES
ZARTER HAND



Krimi

editio | scriptor

MICHAEL E. VIETEN

CHRISTINE BERNARD
Von des Todes zarter Hand

Krimi

Copyright © 2023 Michael E. Vieten
Alle Rechte vorbehalten.

Die Handlung in diesem Roman ist frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.

Vielen Dank an die Mitarbeiter der Pressestelle des Polizeipräsidiums und der JVA Trier für ihre zahlreichen Auskünfte.

Besonderen Dank an Birgit D. für ihre wertvolle Unterstützung und ihre Zuversicht.

Rottmann ermittelt

„Verletzte Person. Nicht ansprechbar. Hoher Blutverlust. Fremdeinwirkung nicht auszuschließen. Arzt und Rettungsdienst bereits vor Ort.“

Solche Meldungen waren es nicht, die Jörg Rottmann die Sorgenfalten auf die Stirn trieben. An schlechte Nachrichten war er als Hauptkommissar der Trierer Kriminalpolizei gewöhnt. Es war die übermittelte Adresse, die ein unbestimmtes Gefühl bei ihm hinterließ. Denn genau dort stand das Haus, in dem auch der schwergewichtige Kollege Hauptkommissar Horst Krieger seine Wohnung hatte.

Ohne Eile legte Jörg Rottmann den Hörer zurück auf das Telefon. Dieser „Kunde“ lief nicht mehr weg. Dienstschluss. Die Kollegen vom Kriminaldauerdienst würden sich um den Fall kümmern.

Die Neugier trieb ihn dann doch die Treppe hinunter, anstatt geduldig auf den Aufzug zu warten und gelassen nach Hause zu fahren.

Nach einem kräftigen Tritt auf das Gaspedal des schwarzen Dienst-BMW schoss der schwere Wagen vom Gelände der Kriminaldirektion Trier. Feierabendverkehr.

Berufspendler und alle die, die zu dieser Zeit besser zu Hause geblieben wären, verstopften die Straßen der Innenstadt. Hauptkommissar Rottmann verspürte eine beinahe unbändige Lust, das Blaulicht auf das Dach zu packen und sich mit eingeschaltetem Sondersignal den Weg zu bahnen. Aber das gäbe nur wieder Ärger mit dem Alten.

Bei seinem Vorgesetzten, Kriminaldirektor Josef Weinig, hatte er nicht mehr viele Steine im Brett und bei Staatsanwalt Walter Lorscheider schon gar nicht. Den

beiden war der oftmals ruppige Hauptkommissar nicht selten zu forsch. Der wiederum verstand die Aufregung um seine Person nicht. Er fand sich ganz okay.

Ganz okay fanden seine Vorgesetzten lediglich die außerordentlich erfolgreiche Ermittlungsarbeit. Aufgrund derer sie ihn bis auf Weiteres Dienstwagen und Waffe führen ließen, nicht ohne sich die Eignung dazu von Polizeipsychologin Karin Vollmer bestätigen zu lassen. Was die, wenn auch schweren Herzens, immer wieder tat. Der Herr Hauptkommissar glaubte deshalb, einen guten Draht zu der schlanken, spröden Rothaarigen zu haben. Frau Polizeipsychologin jedoch war der Ansicht, es handele sich dabei lediglich um einen dünnen Faden.

Jörg Rottmann geduldete sich also, schaute gelangweilt aus dem Seitenfenster seines Wagens und erinnerte sich an den vor Anstrengung schnaufenden Kollegen, wenn der die Treppe in den ersten Stock hinauf in seine Wohnung erklomm. Weshalb der Dicke sich nicht eine Wohnung im Parterre gesucht hatte oder wenigstens in ein Haus mit einem Aufzug gezogen war, verstand er nicht. Vielleicht ein Rest Sportsgeist, der jeden Tag an den hundertsechzig Kilo Körpergewicht scheitern musste.

Plötzlich tat ihm der Dicke leid. Keine Frau, keine Kinder. Krieger lebte allein und war sich angeblich selbst genug. Privaten Kontakt zu Kollegen hatte er kaum. Wahrscheinlich fühlte er sich einsam.

Bevor Hauptkommissar Rottmann seinen sentimentalen Gedanken gänzlich erliegen konnte und womöglich noch ein schlechtes Gewissen bekam, weil er den Kollegen nicht ein einziges Mal nach Feierabend auf ein Bier eingeladen hatte, rollte er hinter einem Kleintransporter bei Gelblicht an der Verkehrsampel vorbei und bog in die

Straße mit der gemeldeten Adresse ein.

Ein Krankenwagen, ein Notarztwagen und der schwarze Kleinbus eines Bestattungsunternehmens standen vor dem Haus. Die Spurensicherung war auch schon da. Das volle Programm. Also hatte der Notarzt bereits den Tod der aufgefundenen Person festgestellt und die Beamten vom Kriminaldauerdienst hatten alle zuständigen Dienststellen informiert.

Jörg Rottmann fuhr in die Einfahrt zum Hinterhof hinein und ließ den Wagen auf die Garage von Hauptkommissar Krieger zurollen. Das Garagentor stand offen, ein blauer Ford Mondeo parkte darin. Hinter dem Dienstwagen seines Kollegen stellte er den BMW ab.

Mit der Gewissheit ist das so eine Sache. Manchmal steigt man mit ihr in ungeahnte Höhen auf, so wie dann, wenn man endlich weiß, dass die Angebetete sich auch für einen interessiert. Aber Gewissheit reißt einen auch mit sich, tief hinunter in ein dunkles Loch. Es dauert seine Zeit, bis man sich daraus wieder befreit hat.

Gewissheit brachte Jörg Rottmann ein flüchtiger Blick. Der Fleischberg in der großen Blutlache dort auf den Fliesen in der Eingangshalle war sein Kollege Hauptkommissar Horst Krieger. Vor dem Absturz in das dunkle Loch befreite Jörg Rottmann nur die sofortige Aufnahme der Ermittlungsarbeit. Konzentriert und professionell.

Mit einem stummen Nicken begrüßte er Polizeihauptmeister Günther Hagemann von der Spurensicherung und stieg mit ausladenden Schritten über hölzerne Reste des Treppengeländers hinweg, die in der Eingangshalle des ehrwürdigen Bürgerhauses überall herumlagen.

Trotz des hohen Alters zeugte dieses Gebäude noch immer von dem gediegenen Wohlstand seines Erbauers

aus einem längst vergangenen Jahrhundert. Aufwendig saniert und liebevoll gepflegt. Horst Kriegers Leiche konnte diesem Eindruck nichts anhaben. Das Haus hatte zwei Weltkriege überstanden. Es war, als forderte es alle Anwesenden geradezu dazu auf, ihre Haltung nicht zu verlieren.

Vielleicht war es aber auch die Gegenwart von Ruth Mayr. Die alte Dame bewohnte die Wohnung im obersten Stockwerk. Kerzengerade stand sie mit verschränkten Armen in einem grünen Kleid auf dem ersten Treppenabsatz und beobachtete mit versteinerner Miene das Geschehen. Auch sie hatte bereits zwei Weltkriege überlebt und ertrug Schicksalsschläge seither mit Fassung. Geübt, als hätte sie es schon Hunderte Male ertragen müssen.

Hauptkommissar Rottmann riss sich von ihrem Anblick los und gab Günther Hagemann mit einem Kopfnicken zu verstehen, von ihm unterrichtet werden zu wollen. Der Leiter der Spurensicherung ließ den Kopf von Horst Krieger sanft wieder zurück auf die Fliesen gleiten, zog die blutverschmierten Einweg-Handschuhe aus und stand auf. Mit langen Schritten setzte er sich über die Reste des Treppengeländers hinweg in Richtung seines Kollegen in Bewegung.

„Hallo Günther, was haben wir?“

Polizeihauptmeister Hagemann zog sich den Mundschutz herunter.

„Was ich bisher sagen kann, ist, dass Horst offenbar das Gelände durchbrach und in die Eingangshalle hinab gestürzt ist. Bei seinem Gewicht, gepaart mit seiner Unsportlichkeit, hatte er keine Chance. Wenn er etwas trainierter gewesen wäre, hätte er sich wahrscheinlich auch sämtliche Knochen gebrochen, wäre aber vielleicht nicht

daran gestorben.“

„Fremdeinwirkung?“

„Nicht auszuschließen.“

Günther Hagemann deutete mit einem kurzen Blick auf den Treppenabsatz und sprach weiter.

„Frau Mayr dort glaubt jedenfalls, zur Tatzeit eine fremde Person aus dem Haus laufen gesehen zu haben.“

„Scheiße.“

„So ist es.“

Jörg Rottmann klopfte Günther Hagemann freundschaftlich auf die Schulter und wandte sich ab. Der Polizeihauptmeister ging wieder an seine Arbeit.

Mit drei schnellen Schritten eilte Jörg Rottmann die Treppenstufen hinauf auf den Treppenabsatz und stand plötzlich vor Ruth Mayr. Die unterdrückte ihr Missfallen über diese, ihrer Meinung nach, der Situation völlig unangemessene Hast und reichte dem Hauptkommissar ihre von Gicht und Altersflecken gezeichnete Hand zur Begrüßung.

„Rottmann, Hauptkommissar“, stellte er sich vor. „Ich untersuche den Tod meines Kollegen Hauptkommissar Krieger.“

„Angenehm. Ruth Mayr. Ich wohne im zweiten Stock.“

Blitzlichter von Günther Hagemanns Fotoapparat erhellten ihr Gesicht. Ruhig schaute sie ihrem Gegenüber in die Augen. Dabei blinzelte sie nicht ein einziges Mal. Ruth Mayr stand nur dort und wartete geduldig, während dieser ungestüme Kommissar vor ihr nach der ersten Frage suchte. Sie wusste noch, was sich gehört.

„Ja, äh, Sie haben jemanden aus dem Haus laufen sehen?“

„Einen jungen Mann. Ich würde ihn nicht wiedererkennen, dafür sind meine Augen zu schlecht, aber seinen

Bewegungen nach zu urteilen, war er jung. Ich denke, schlank. Nicht sehr groß. Dunkle Hose, helle Jacke. Das war kurz nach dem entsetzlichen Lärm im Treppenhaus. Ich blieb in meiner Wohnung und lauschte an der Tür. Dann ging ich zum Fenster und schaute auf die Straße hinunter. In meinem Alter handelt man besser besonnen. Ich laufe nicht mehr irgendwelchem Gesindel nach.“

„Das war sehr klug von Ihnen. Womöglich hätte der Mann Ihnen etwas angetan, und wir hätten jetzt weder einen Hinweis noch eine Beschreibung.“

Nun wurde ihr dieser Kommissar ein wenig sympathischer. Erstaunt stellte Ruth Mayr fest, dass sie trotz ihres hohen Alters für Schmeicheleien immer noch empfänglich war.

„Wann genau haben Sie den Mann gesehen?“

„Vor etwas mehr als einer Stunde. Ich bin dann gleich hinuntergegangen und wollte schauen, ob Herr Krieger zu Hause ist. Nachdem ich ihn gefunden hatte, habe ich sofort die Polizei angerufen.“

„Wohnen noch weitere Personen im Haus?“

„Ja, der Herr Forster im Erdgeschoss. Aber der arbeitet im Außendienst und ist selten zu Hause. Er scheint auch jetzt nicht da zu sein. Ich habe vorhin bei ihm geklingelt, aber es hat niemand geöffnet. Ist es nicht seltsam? In diesem Haus leben wir alle alleinstehend.“

„Lebten“, verbesserte Ruth Mayr sich mit einem Seitenblick auf die Leiche von Horst Krieger.

Jörg Rottmann beschloss, sich um den Herrn Forster später zu kümmern. Jetzt wollte er die Wohnung seines Kollegen sehen.

Nachdem er in der Jackentasche eine Visitenkarte gefunden hatte, verabschiedete er sich von der alten Dame.

„Gut, Frau Mayr. Sie haben mir sehr geholfen. Hier ist

meine Karte. Wenn Ihnen noch etwas einfällt, können Sie mich ja anrufen.“

In Hauptkommissar Rottmanns Kopf arbeitete es bereits.

Wer könnte diese unbekannte Person gewesen sein? Hatte sie etwas mit Horst Kriegers Tod zu tun? Konnte sie möglicherweise Informationen liefern, die zur Aufklärung des Falles beitragen? Vielleicht fand er einen Hinweis in Kriegers Wohnung.

Mit einem letzten Schritt entlastete Jörg Rottmann knarrend die oberste Stufe der Treppe und trat vor die Wohnungstür. Sie war beschädigt. Der Türrahmen ebenfalls. Jemand hatte sie eingetreten. Offenbar hatten seine Kollegen vom Kriminaldauerdienst die Tür geschlossen und mit einem Keil gesichert, damit niemand in den Räumen herumläuft, bevor sie freigegeben wurden.

„Günther?“, rief Jörg Rottmann in die Halle hinunter.

„Ja?“

„Kann ich schon in die Wohnung?“

„Ja, warte, ich komme.“

Günther Hagemann stieg mit einem kleinen Koffer in der Hand die Treppenstufen hinauf und kniete sich vor die Tür. Dann pinselte er den Rahmen und den Bereich um das Schloss herum ab und nahm einige wenige Fingerabdrücke. Auf der oberen Hälfte der Tür suchte er nach Ohrabdrücken, fand aber keine.

„Was Brauchbares gefunden?“

„Hmm. Wohl eher nicht. Unvollständig oder verwischt. Außerdem zu alt.“

Hauptkommissar Rottmann streifte sich Einmalhandschuhe über und entfernte den Keil unter der Tür.

„Ich gehe wieder hinunter. Die Räume schauen wir uns später genau an. Und, Jörg, bitte nichts verändern.“

„Ach, nee.“

„Ach, ja. Kann man Euch nicht oft genug sagen.“

Günther Hagemann stieg die Treppe hinab. Jörg Rottmann stieß die Tür auf und betrat Horst Kriegers Wohnung.

Flur, Küche, Bad, Schlafzimmer. Aufgeräumt. Wenig Möbel. Nichts Besonderes zu sehen. Alles unauffällig. Im Wohnzimmer auf dem Couchtisch lagen vier Aktenmappen. Er schlug die Erste auf.

Fotos, Ermittlungsberichte, Notizen. Das waren die Ermittlungsakten der vier Morde, an deren Aufklärung er selbst seit Monaten arbeitete. Ohne Erfolg. Der beurlaubte Hauptkommissar Krieger sollte sich die Unterlagen ansehen und neue Ideen beisteuern. Jörg Rottmann blätterte und suchte nach handschriftlichen Hinweisen oder Anmerkungen in den Akten. Doch er fand keinen einzigen Vermerk seines Kollegen. Die Ermittlungsakten sahen noch genauso aus, wie er sie selbst für ihn zusammengestellt hatte.

Dann fiel sein Blick auf Dutzende Fotos an der Wand über dem Sofa. Opferfotos.

Horst Krieger hatte an dieser Wand von jedem Mordopfer seiner Fälle ein Foto an die Wand gepinnt. Auf jedem Bild war vermerkt, ob der Fall erfolgreich abgeschlossen wurde. Hauptkommissar Krieger nahm offenbar jeden Fall persönlich. Nicht gut, in diesem Job. In der Hinsicht hätte er von den Kollegen noch etwas lernen können.

Jörg Rottmann ließ solche Gefühle erst gar nicht an sich heran. Das Schicksal anderer Menschen war eben das Schicksal anderer Menschen und nicht seines. Ohne den notwendigen Abstand würden Mordermittlungen schnell zu einer unerträglichen Belastung. Und dann

wurde man Dauergast auf dem Folterstuhl von Polizeipsychologin Karin Vollmer. Jörg Rottmann schüttelte sich bei diesem Gedanken.

Unschlüssig blieb er im Flur stehen. Aus dem Augenwinkel sah er Ruth Mayr vor der Tür erscheinen.

„Wann kann ich den Hauseigentümer beauftragen, das Gelände reparieren zu lassen?“

„Ich denke, morgen, Frau Mayr. Die Spurensicherung wird heute Abend beendet sein.“

Sagen Sie, hatte Herr Krieger in letzter Zeit Besuch? Hat er mit Ihnen mal darüber gesprochen? Oder ist Ihnen etwas aufgefallen?“

„Nein, nein, und nein. Zumindest weiß ich nichts davon. Herrn Krieger habe ich immer allein angetroffen. Ein sehr ruhiger, feiner Herr. Immer höflich. Ich werde ihn vermissen.“

„Danke, Frau Mayr.“

Jörg Rottmann verabschiedete sich von der alten Dame, stieg die Treppenstufen hinab und durchschritt die Eingangshalle. Die Leiche war weg. Das Team der Spurensicherung suchte auf den Resten des Treppengeländers nach verwertbaren Spuren.

„Kann ich mir Kriegers Wagen mal ansehen?“

Günther Hagemann schaute auf und überlegte kurz.

„Ja, aber setz Dich nicht hinein. Nur von außen bitte. Ich will ihn mir später noch genauer anschauen. Hier, den hatte Krieger in der Hosentasche. Bitte die Fernbedienung nicht benutzen, ich will die Daten noch auslesen.“

Jörg Rottmann nahm den Kunststoffbeutel entgegen, in dem Günther Hagemann den Autoschlüssel des Ford Mondeo aufbewahrt hatte. Dann umrundete er das Haus und trat vor Horst Kriegers Garage. Ein Druck auf den Autoschlüssel durch die dünne Folie hindurch hätte gereicht, und die Fernbedienung würde den Wagen entrie-

geln. Aber Jörg Rottmann tat, worum er gebeten wurde, schob den Schlüssel in der Tüte in Richtung Öffnung und legte den Schlüsselbart frei. Damit öffnete er die Fahrertür und nacheinander alle anderen Türen und den Kofferraum.

Bis auf einen kleinen Collegeblock war der Wageninhalt unauffällig. Aber dieser Collegeblock war ein Volltreffer. Darauf hatte Hauptkommissar Krieger seine Notizen gekritzelt. Auf einem Blatt standen mehrere Namen. Drei davon waren eingekreist und mit Linien verbunden. Anselm Jünger, Anna Nowak und Günther Biel. Zufrieden las Jörg Rottmann den letzten Namen.

Den Namen kannte er aus den Ermittlungsakten der vier ungeklärten Mordfälle. Günther Biel war das vierte Opfer. Und von diesem Günther Biel hatte Kollege Krieger offenbar eine Verbindung zu den beiden anderen Namen auf dem Zettel herstellen können. Anselm Jünger und Anna Nowak. Und natürlich hatte Kollege Krieger ihm davon nichts gesagt. Wahrscheinlich aus Rivalität. Dicke Freunde waren sie schließlich nie. Das konnte niemand behaupten. Im schlechtesten Fall war aber gerade diese Rivalität nun Horst Kriegers Todesurteil gewesen.

War das so? Hatten dieser Anselm Jünger und Anna Nowak etwas mit dem Tod von Hauptkommissar Krieger zu tun?

Jörg Rottmann angelte sein Mobiltelefon aus der Jackentasche und tippte eine Kurzwahlnummer.

„N’ Abend, Tanja. Jörg hier. Ich brauche zwei Adressen.“

Polizeimeisterin Rieger bot an, ihn zurückzurufen.

„Nein, jetzt sofort. Anselm Jünger und Anna Nowak.“

Geburtsdatum weiß ich nicht. Die Namen sind alles, was ich habe. Suche zuerst in den Landkreisen Trier-Saarburg, Bernkastel-Wittlich und Bitburg-Prüm. Ich bleibe dran.“

Solange er auf das Ergebnis wartete, schlenderte er in der Abendsonne über den gepflasterten Garagenhof.

Günther Hagemann lief auf die Garage zu, änderte seine Richtung und bat um den Schlüssel für den Mondeo.

Jörg Rottmann notierte sich auf Horst Kriegers Notizblock die ermittelte Adresse.

„Danke, Tanja. Leg Dich wieder hin“, frotzelte er.

Beide Personen waren an der gleichen Adresse in Trier-Pfalzel gemeldet. Bis dahin waren es nur wenige Kilometer.

Jörg Rottmann schaute auf das Display seines Telefons und las die Uhrzeit ab. Genau die richtige Zeit für einen Überraschungsbesuch.

Während er im Dienstwagen an den Moselauen vorbeirollte, versuchte er, Hauptkommissar Torsten Kluge zu erreichen. Wenn er schon alleine zu einem Verdächtigen fuhr, wollte er wenigstens seinen Teamkollegen darüber in Kenntnis setzen.

Sie arbeiteten seit Jahren als Ermittler zusammen. Daraus entwickelte sich schnell eine richtige Freundschaft. Die beiden lebten ihre unterschiedlichen Persönlichkeiten aus, keine Frage, aber im Inneren ihres Wesens tickten sie gleich. Rottmann und Kluge gingen eine Symbiose ein und profitierten von den Eigenschaften des anderen. Musste es mal etwas rauer zugehen, hielt sich Kluge zurück, während subtile Manöver nicht Rottmanns Stärke waren.

Torsten Kluges Mailbox meldete sich. Jörg Rottmann

hinterließ eine Nachricht und ließ sein Mobiltelefon wieder in der Jackentasche verschwinden.

In der engen einspurigen Straße war nicht ein einziger Parkplatz frei. Auf den schmalen Bürgersteigen versperrten verkehrswidrig abgestellte Motorroller und Fahrräder Fußgängern den Weg. Ein Fest für die Kollegen vom Ordnungsamt. Aber die hatten längst Dienstschluss.

In verschiedenen Grautönen verputzte Gebäude reihten sich ohne Zwischenraum aneinander. Meist zwei bis drei Stockwerke hoch. Also vier bis sechs Wohnungen pro Haus. Jede Partei besaß ein Auto, manche zwei. Vor dem Haus war aber nur Platz für zwei bis drei Fahrzeuge. Wer nach Feierabend nur zwei Sekunden später als sein Nachbar nach Hause kam, musste sich irgendwo einen Stellplatz suchen und den Rückweg zu Fuß antreten. Wahrscheinlich verfluchten Dutzende Anwohner jeden Abend die Stadtplaner und am Morgen die Politessen, die amtseifrig in der Frühe die Falschparker verwarnten.

Jörg Rottmann parkte den Dienst-BMW auf einer Sperrfläche vor einer Sparkassenfiliale und stieg aus.

Aus geöffneten Fenstern drangen Gesprächsfetzen und Kindergeschrei. Geschirr klapperte. Abendessen wurden gekocht oder bereits verzehrt, deren Dünste auf die Nationalitäten der Hausbewohner schließen ließen.

Türken, Russen, Italiener. Die meisten Deutschen hingegen aßen abends belegtes Brot. So nannte man es ja auch. Abendbrot. Ob dieses Klischee tatsächlich noch bedient wurde, wusste Jörg Rottmann nicht. Er selbst ließ sich sein Essen vom Chinesen bringen.

Hauptkommissar Rottmann trat vor den Hauseingang und drückte den Klingelknopf „Nowak / Jünger“. Keine Gegensprechanlage. Ein leises Schnarren. Jörg Rottmann

stieß die Tür auf und trat in den Hausflur. Heizölgeruch zog ihm in die Nase. Rechts eine Wohnungstür. Verschlossen. Kein Geräusch dahinter. Kein Namenschild an der Klingel. Er stieg die hölzerne Treppe hinauf in den ersten Stock.

Eine junge Frau mit kurzen blonden Haaren stand auf Strümpfen im Türrahmen und schaute ihn erwartungsvoll an. Sie hielt ein Stück Pizza in ihrer Hand, kaute noch einmal und schluckte.

„Guten Abend. Wollen Sie zu uns?“

„Wenn Sie Frau Nowak sind...“

„Anna Nowak. Ja, das bin ich.“

Jörg Rottmann angelte den Dienstausweis aus der Innentasche seiner Jacke und hielt ihn der blauäugigen Blondine entgegen.

„Hauptkommissar Rottmann. Kripo Trier. Haben Sie einen Moment Zeit?“

Die halbe Sekunde Verzögerung, bis Anna Nowak ihm antwortete, entging Jörg Rottmann. Zu sehr beeindruckte ihn die schlanke hübsche Frau, die er um fast einen Kopf überragte.

„Ja. Kommen Sie herein. Worum geht es?“

„Sind Sie allein?“

„Nein. Mein Freund ist da. Im Wohnzimmer. Geradeaus durch.“

Obwohl ihn Anna Nowak freundlich empfing und geradezu harmlos erschien, wollte Hauptkommissar Rottmann sicherstellen, dass dieser Jünger nicht irgendwo in der Wohnung umherschlich, während er sich mit seiner Freundin unterhielt.

Sie wies dem Kommissar mit der einen Hand den Weg, biss von dem Stück Pizza in der anderen Hand ab und sprach mit vollem Mund.

„Gehen Sie schon vor, ich lege erstmal das Stück Pizza aus der Hand. Möchten Sie etwas trinken?“

„Äh, nein. Danke.“

Dann rief Sie: „Anselm, wir haben Besuch.“

Anna Nowak verschwand in der Küche. Jörg Rottmann trat ins Wohnzimmer ein.

„Guten Abend, Herr Jünger.“

Der schwächliche junge Mann saß auf der Couch und hatte einen Pizzakarton auf dem Schoß. Auf dem niedrigen Tisch davor stand ein weiterer Karton mit einer Pizza darin, an der nur ein Stück fehlte. Der Fernseher lief.

„Wieso hatte Anna Nowak ihr Stück Pizza nicht einfach wieder in den Karton zurückgelegt? Was wollte sie damit in der Küche?“, durchfuhr es ihn.

Noch bevor Jörg Rottmann weiter darüber nachdenken konnte, ließ Anselm Jünger sein Stück Pizza in den Karton fallen und schob ihn auf den Tisch vor sich. Dann stand er auf.

„Guten Abend. Was gibt's?“

Hauptkommissar Rottmann zeigte seinen Dienstausweis, den er immer noch in der Hand hielt, und steckte ihn in die Jackentasche zurück.

„Haben Sie heute Horst Krieger aufgesucht? Kann es sein, dass man Sie dort gesehen hat?“

Er hatte sich spontan für einen Frontalangriff entschieden. Die Personenbeschreibung von Ruth Mayr könnte auf diesen Jünger passen. Zugegebener Weise war die Beschreibung aber auch so vage, dass sie auch auf jeden anderen jungen Mann hätte passen können. Trotzdem. Wenn dieses schwächliche Kerlchen vor ihm mit dem Tod von Krieger nichts zu tun hatte, würde sich das bald herausstellen. Falls doch, gelingt es möglicherweise, diesen Jünger zu verunsichern. Dann macht er vielleicht

Fehler und die Falle schnappt zu.

Er verspürte große Lust, den Fall so schnell wie möglich aufzuklären. Ihm war klar, dass Staatsanwalt Lorscheider und Josef Weinig auf Ermittlungsergebnisse nicht lange warten würden. Nicht in diesem Fall. Der Fall Horst Krieger musste schnellstmöglich aus der Welt.

Diesmal entging Hauptkommissar Rottmann die kleine Pause nicht, die entstand, weil sein Gegenüber angestrengt nach einer Antwort suchte.

So, wie ein Raubtier seine Beute beobachtet, ließ auch Jörg Rottmann diesen Anselm Jünger nicht mehr aus den Augen. Dann kam die Antwort auf seine Frage.

„Nein.“

Bingo! Dieser Jünger fragt nicht mal danach, wer Horst Krieger ist. Er kennt ihn also.

„Nein? Wo waren Sie denn zu dem Zeitpunkt?“

„Welchen Zeitpunkt meinen Sie denn?“

„Schade“, dachte Hauptkommissar Rottmann. „Der Punkt geht an ihn. Wäre ja auch zu schön gewesen, wenn er sich mit der Kenntnis über den Tatzeitpunkt gleich verraten hätte.“

„Später Nachmittag, früher Abend“, antwortete er enttäuscht.

Ein kurzes Grinsen huschte über Anselm Jüngers Gesicht.

„Bin herumgefahren und habe danach Anna von der Arbeit abgeholt.“

„Herumgefahren?“

„Herumgefahren. Mache ich öfter.“

„Zeugen?“

„Wohl kaum.“

„Hmm, aber Herrn Krieger kennen Sie?“

„Der war mal hier. Hat Fragen gestellt. Was ist mit ihm?“

„Er ist tot.“

„Tut mir leid.“

Dann fielen Jörg Rottmann die wenig vielversprechenden Fingerabdrücke an Horst Kriegers Tür ein.

„Wir haben Fingerabdrücke sicherstellen können. Würden Sie uns Ihre zur Verfügung stellen, damit wir Sie als Täter ausschließen können. Ist ja auch in Ihrem Interesse.“

„Jetzt?“

„Ja, warum nicht? Dann haben Sie es hinter sich. In einer Stunde sind Sie wieder hier bei Ihrer Freundin.“

Plötzlich hatte Anselm Jünger Blutspritzer im Gesicht und auf dem Hemd. Er riss den Mund weit auf und schrie etwas. Doch Hauptkommissar Rottmann konnte ihn nicht mehr verstehen. Ein grelles Pfeifen in seinen Ohren überlagerte jedes Geräusch. Dieser Jünger wurde langsam größer und starrte auf ihn herab. Dann spürte Jörg Rottmann Hitze in der Brust. Erst dann hörte er hinter sich einen lauten Knall. Alles um ihn herum geschah verzögert, überaus träge. Er nahm die Umgebung nur noch wie durch ein trübes Gelee wahr. Er selbst befand sich in diesem Gelee. Vor seinen Augen waberten Farben. Dunkle Töne. Grau. Rot. Violett. Das Letzte, was er unter größter Anstrengung noch wahrnahm, waren Anselm Jüngers Füße. Schwarze Socken.

Hauptkommissar Rottmann lag mit dem Gesicht auf dem Teppich. Das Atmen fiel ihm unendlich schwer. Er schwitzte stark. Dann verschwand die Welt um ihn herum in einer beängstigenden Dunkelheit.

Rottmann in Not

„Scheiße!“

Ungläubig starrte Anselm Anna an und versuchte zu begreifen, was gerade geschehen war und was das alles für ihn und Anna bedeutete. Er bemühte sich, die Gedanken zu ordnen, aber in seinem Kopf herrschte das Chaos.

„Ach du Scheiße!“, wiederholte er immer wieder nur. Dann wurde ihm die Luft knapp. Aber der Weg zum erlösenden Pumpzerstäuber mit dem Asthmaspray war durch den Körper dieses Kommissars versperrt. Keinesfalls würde er über ihn hinwegsteigen. Unmengen von Blut liefen aus dem reglos daliegenden Mann und sickerten in den Teppich.

„Was für eine Sauerei“, dachte Anselm und schaute an sich herunter.

Überall Blut. Auf dem Hemd. Auf der Hose. Auch auf seiner Gesichtshaut spürte er Blutspritzer trocknen. Er musste hier raus, sofort. Er konnte kaum noch atmen. Angestrengt pfeifend sog er in kurzen Zügen ein wenig Luft in seine Lungen.

Langsam, mit zögerlichen Schritten, entfernte er sich rückwärts von Jörg Rottmann, umrundete den Wohnzimmertisch und blieb vor Anna stehen. Sie versperrte ihm den Weg.

Wie erstarrt stand sie immer noch mit der todbringenden Waffe in ihren zarten Händen im Türrahmen. Dann öffnete sie ihre zitternden Finger und der Revolver fiel polternd auf den Boden. Erst dann trat sie zur Seite und Anselm stürmte an ihr vorbei in den Flur. Dort hing seine Jacke. In der rechten Außentasche befand sich das rettende Aerosol für seine verkrampften Bronchien.

„Gleich zwei Stöße“, dachte er. „Nein, besser drei“, und noch einmal drückte er den Zerstäuber zusammen

und atmete den Wirkstoff tief ein.

„Wo..?“, hustete Anselm. „Wo um Himmels Willen hast Du diese Knarre her, verdammte Scheiße?“

„Von Paul. Nachdem mich dieser Biel verdroschen hatte, hat Paul sie mir gegeben. Falls mit einem Freier mal wieder etwas schief läuft.“

Natürlich, Paul Brenner, Annas Ex-Chef aus dem Klub „Chez Paul“. Wer sonst hätte die Möglichkeit gehabt, eine Waffe zu beschaffen.

Noch bevor Anselm etwas dazu sagen konnte, läutete es. Beinahe gleichzeitig klopfte jemand an die Tür.

„Herr Jünger? Alles in Ordnung? Ich habe einen lauten Knall gehört.“

Er dachte angestrengt nach. Das war die alte Fricke. Die dumme Kuh aus dem Nachbarhaus. Ständig schlich sie über den Hinterhof durch die meist unverschlossene Tür dort unten ins Haus und schnüffelte herum. Die sollte man am besten auch gleich umlegen. Schnell verwarf er jedoch diese Idee und antwortete.

„Alles Okay, Frau Fricke. Mir ist in der Küche etwas herunter gefallen.“

„Das klang aber ganz anders.“

„So ist es aber. Machen Sie sich keine Gedanken.“

Seine Geduld war bis auf einen kleinen Rest verbraucht. Sollte diese ungläubige Alte nicht sofort verschwinden, würde er sie wohl doch erschießen müssen.

Anselm schlich zur Wohnungstür und lauschte.

Scheinbar gab sich Gertrud Fricke mit seiner Erklärung zufrieden. Murmelnd entfernte sie sich von der Wohnungstür und stieg die Stufen im Treppenhaus hinab. Doch er traute dem Frieden nicht. Sofort flitzte er lautlos auf Socken zum Küchenfenster und schaute in den Innenhof hinunter. Dort sah er die Alte mit trippelnden

Schritten über den Hof eilen. Das sah nicht danach aus, als hätte sie ihm die Geschichte mit dem herabgefallenen Gegenstand in der Küche geglaubt. Diese blöde Kuh ruft doch jetzt gleich die Bullen an, sensationsgeil, wie sie ist.

Anselm konnte sich nur mit Mühe davon abhalten, den Revolver zu holen und damit über den Hof auf die alte Fricke zu ballern. Aber für solche Spielchen blieb nun keine Zeit mehr. Anna und er mussten sofort verschwinden. In ein paar Minuten standen die Bullen vor der Tür und stellten blöde Fragen. Und ihm fielen absolut keine überzeugenden Ausreden ein, mit denen er den erschossenen Kommissar im Wohnzimmer erklären konnte. Entsorgen schied auch aus. Am helllichten Tag über die Straße ins Auto schleppen? Oder über den Hof unter Frickes Fenster hinweg? Die wartete doch jetzt nur auf so etwas. Und wohin mit dem blutgetränkten Teppich? Und in der Verfassung, in der Anna gerade war, würde sie einer Befragung durch die Bullen nicht standhalten. Also weg. Schnell.

„Wir müssen abhauen. Jetzt, sofort.“

Anna nickte. Wie ferngesteuert schlüpfte sie in ihre Ballerinas und wartete an der Tür.

Verblüfft sammelte Anselm den Revolver und die Autoschlüssel ein und schnappte sich seine Jacke. Annas Jacke nahm er ebenfalls vom Haken, drückte sie ihr in die Hand und wollte schon die Wohnungstür öffnen, doch Anna versperrte ihm den Weg.

„Du bist voller Blut, und Du hast keine Schuhe an.“

Anselm schaute an sich herunter. Anna hatte recht. Verdammt, er musste sich jetzt endlich zusammenreißen und sich konzentrieren.

Schnell riss er sich die blutbespritzte Kleidung vom Körper und lief ins Bad. Dort wusch er sich das Gesicht und sah erst in den Spiegel, nachdem er sicher war, dass

kein Blut mehr darauf zu sehen war. Zufrieden schlitterte er über die Fliesen im Flur ins Schlafzimmer und zog eine frische Hose und ein Hemd an. Auf dem Rückweg schlüpfte er in seine Schuhe. Ohne sie zuzubinden, verließ er mit Anna die Wohnung.

So sehr sie auch darum bemüht waren, möglichst unauffällig zu ihrem Wagen zu gelangen, eilten sie doch viel zu hastig über die Straße und sprangen gehetzt in Anselms schwarzen Corsa. Aber auf der Straße war niemand zu sehen, der sie dabei hätte beobachten können. Wahrscheinlich kauten Anselms Nachbarn in ihren Wohnungen noch auf ihrem Abendessen herum.

Beim Zurücksetzen sah er im Rückspiegel einen schwarzen BMW auf der Sperrfläche hinter sich stehen. Das war bestimmt die Karre von dem Bullen. Nach einem kurzen Blick in den Seitenspiegel rangierte Anselm den Corsa aus der Parklücke heraus und fuhr exakt mit den erlaubten 30 km/h die Straße entlang. Jetzt bloß nicht auffallen.

Nach wenigen Metern kam ihnen in langsamer Fahrt ein Streifenwagen entgegen. Er lenkte den Opel in eine Lücke zwischen zwei geparkten Fahrzeugen, hielt an und ließ den silberblauen VW-Passat passieren. Gleichzeitig tastete er nach dem Revolver in der Jackentasche. Doch die Polizeibeamten interessierten sich nicht für den schwarzen Kleinwagen. Sie suchten an den Fassaden links und rechts offenbar nach den Hausnummern. Unbehelligt ließen sie den Corsa weiterfahren. Beruhigt entspannte sich Anselm in seinem Fahrersitz und sah das Heck des Streifenwagens im Innenspiegel kleiner werden.

„Wenn das schon die Bullen waren, die von der Fricke

gerufen wurden, sind wir aber keine Sekunde zu früh geflüchtet.“

Anna saß mit vor Aufregung geröteten Wangen bewegungslos neben ihm und schaute ihn an.

„Was zur Hölle hast Du Dir dabei gedacht, den Bullen über den Haufen zu schießen?“

„Ich habe gar nichts gedacht. Ich hatte Angst, dass, wenn er dich erst einmal mitnimmt, dich nicht mehr weg lässt.“

„Die haben nichts in der Hand. Ich habe nichts angefasst. Das mit den Fingerabdrücken war ein Bluff von diesem Kommissar.“

Schlagartig wurde Anna klar, dass sie mit ihrer Vermutung richtig lag. Anselm hatte Günther Biel umgebracht, weil der sie misshandelt hatte. Und anschließend musste er dann den fetten Kommissar beseitigen, weil der ihn verdächtigt hatte und gegen ihn ermittelte.

Anselm hingegen wurde in diesem Moment bewusst, dass er Anna gegenüber gerade den Mord an dem dicken Kriminalbeamten gestanden hatte.

Beide hingen für eine Weile ihren Gedanken nach.

„Ich weiß, was Du getan hast, und ich weiß, dass Du es für mich getan hast.“

Anna legte ihre Hand an Anselms Hinterkopf und kraulte ihm liebevoll den Nacken. Er genoss diese Zuwendung und begann darüber nachzudenken, wie es weiter gehen sollte.

Sie brauchten jetzt einen guten Plan. Sie waren von nun an zwei Verbrecher auf der Flucht. Zwei Mörder. Ein Mörder und seine Komplizin. Die Polizei würde alles tun, um sie zu stellen. Sie mussten abtauchen. Sie benötigten Geld. Sie mussten sofort ihr Aussehen verändern. Der Wagen musste gewechselt werden.

Tausend Gedanken stürmten auf Anselm ein. Er be-

gann sie zu ordnen, und eines war klar. Nun mussten sie rücksichtslos ihre Interessen durchsetzen. Sonst säßen sie bald jeder in einem anderen Gefängnis und würden sich nie wieder sehen. Ausgerechnet jetzt, wo sie gerade erst zueinander gefunden hatten.

„Was für eine Scheiße“, murmelte Anselm.

„Ja, was für eine Scheiße“, bestätigte Anna leise und nickte zustimmend.

Kluge ermittelt

Hauptkommissar Torsten Kluge stand nackt in seiner Küche und griff nach dem Mobiltelefon. Wasser tropfte ihm aus den Haaren. Eiskalt hatte er sich Schweiß und Staub eines langen, heißen Spätsommertages vom Körper geduscht.

„Drei entgangene Anrufe“ las er vom Display ab.

Jörg Rottmann und Staatsanwalt Lorscheider hatten versucht, ihn zu erreichen. Wieder ertönte der Klingelton. Walter Lorscheider versuchte erneut, seinen Hauptkommissar endlich an das Telefon zu bekommen. Er nahm das Gespräch an.

„Wo, verflucht, treiben Sie sich herum?“

Sofort wusste Hauptkommissar Kluge, dass etwas Außergewöhnliches passiert sein musste.

Staatsanwalt Lorscheider war immer schon ein Anhänger von Höflichkeit und Respekt. Dass er nun beides vergaß, ordnete Torsten Kluge dessen Aufregung zu. Was aber konnte einen gestandenen Staatsanwalt noch in solche Aufregung versetzen?

„Ich habe meinen Papierabfall aus dem Keller geholt und an die Straße gestellt. Morgen ist der Abholtermin für Altpapier und gelbe Säcke. Dann war ich duschen.“

„Banaler geht's wohl nicht“, erwiderte Walter Lorscheider gereizt.

Was Torsten Kluge dann von dem Staatsanwalt zu hören bekam, ließ jegliche Farbe aus seinem Gesicht weichen. Fassungslos rückte er mit einer Hand einen Stuhl vom Küchentisch ab und setzte sich darauf. Mit der anderen Hand presste er weiter das Gerät an sein Ohr, bis Walter Lorscheider seinen letzten Satz beendet hatte.

„Natürlich, bin schon unterwegs.“

Kraftlos legte er das Telefon aus der Hand. Trotz der

Hitze des Sommerabends fror er plötzlich. Mühsam erhob er sich, ging in sein Schlafzimmer und begann, sich anzuziehen.

Mit jedem Kleidungsstück, das er überzog, kehrte ein Teil der Professionalität eines Hauptkommissars der Trierer Kriminalpolizei zurück.

Die soeben erhaltene Nachricht war unfassbar. Noch konnte er es nicht so recht glauben. Er musste es sehen, sich selbst überzeugen. Jetzt. Sofort.

Auf dem Weg zum Dienstwagen zog er das Schulterholster fest. Hart drückte sich die Waffe gegen seinen Körper.

Mit Höchstgeschwindigkeit zog der starke Motor den Audi mit Blaulicht und Sondersignal über die Autobahn. Wenige Minuten später parkte er den Wagen hinter dem schwarzen BMW von Jörg Rottmann.

Die schmale Straße war komplett gesperrt. Anwohner wurden von Polizeibeamten hinter Absperrbändern zurückgehalten. Auf der Straße standen Einsatzfahrzeuge der Polizei und ein Kleinbus der Spurensicherung. Ein bekannter Zeitungsreporter der Lokalredaktion des „Trierischen Volksfreunds“ versuchte, Fotos von etwas zu machen, von dem hier draußen nichts zu sehen war.

Torsten Kluge ging ins Haus und stieg die Holzstufen hinauf. Heizölgeruch schlug ihm entgegen. Aus der Wohnungstür im ersten Stock zuckten Blitze von Günther Hagemanns Fotoapparat. Einer seiner Kollegen pinselte den Rahmen der Wohnungstür ab. Langsam betrat er die Wohnung.

Horst Krieger war tot. Jörg Rottmann nicht. Noch nicht. So viel hatte Staatsanwalt Lorscheider seinem

Hauptkommissar bereits am Telefon sagen können. Aber nach der Menge Blut in dem Kreideumriss auf dem Teppich vor Günther Hagemanns Füßen zu urteilen, hätte Hauptkommissar Rottmann ebenfalls tot sein können. Ein Wunder, dass er noch lebte.

Torsten Kluge trat unbemerkt hinter den Polizeihauptmeister und suchte nach den richtigen Worten zur Begrüßung.

„Guten Abend“ schied eindeutig aus. Das hier war kein guter Abend.

Günther Hagemann leuchtete mit einem Laserpointer durch ein Loch im Fensterglas an das gegenüberliegende Haus. Tanja Rieger stand am Fenster und suchte mit einem Fernglas die Fassade des Gebäudes ab.

Die Polizeimeisterin gehörte zum Team des Kommissariats-1 der Trierer Kriminalpolizei. Hoch geschätzt. Besonders von Jörg Rottmann. Mehrmals schon hatte Torsten Kluge den Eindruck gehabt, die Zwei hätten zumindest ab und zu etwas miteinander. Er nahm sich vor, einen der beiden bei Gelegenheit danach zu fragen.

„Etwas höher, Günther“, dirigierte Tanja Rieger den Laserstrahl, ohne das Fernglas abzusetzen. „An der Fassade kann ich nichts entdecken. Vielleicht ist die Kugel unter der Regenrinne im Dachstuhl stecken geblieben.“

Der Polizeihauptmeister veränderte leicht den Winkel des Laserpointers in seiner Hand, mit dem er den roten Lichtstrahl durch das Loch im Fensterglas führte.

Torsten Kluge räusperte sich. Tanja Rieger setzte das Fernglas ab und drehte sich herum. Günther Hagemann schaltete den Pointer aus und begrüßte den Hauptkommissar mit einem betroffenen Gesichtsausdruck.

Die Polizeimeisterin hatte geweint. Die Spuren der Tränen auf ihrem Gesicht waren deutlich zu erkennen. Sie bemühte sich nicht, ihre Trauer zu verbergen. Vor

wem auch? Vor Torsten Kluge etwa, einem Hauptkommissar der Kriminalpolizei? Zwecklos. Es war sein Beruf, in einem Gesicht zu lesen.

Tanja Rieger stellte das Fernglas auf der Fensterbank ab, umrundete den großen Kreideumriss auf dem Teppich und nahm ihren Kollegen in den Arm.

„Er lebt“, flüsterte sie und drückte Torsten Kluge fest an sich. Er tat es ihr gleich. Sekundenlang gab es nur Stille in diesem Wohnzimmer einer fremden Wohnung, in der ihr Kollege Hauptkommissar Rottmann beinahe sein Leben verloren hätte. Dann lösten sie sich voneinander.

„Jörg hat einen Durchschuss durch die Brust. Von hinten in den Rücken. Diese feigen Schweine. Er hat viel Blut verloren, aber er hat noch gelebt. Er liegt im Mutterhaus. Lorscheider ist bei ihm. Die Kugel trat in seinem Rücken ein, durchschlug seinen Körper zwischen zwei Rippen hindurch, trat aus seiner Brust wieder aus und durchschlug die Fensterscheibe. Wir suchen das Projektil. Wahrscheinlich steckt es irgendwo im Gebäude gegenüber.“

Tanja Rieger holte einen kleinen Block hervor, blätterte darin und las vor.

„Gertrud Fricke, eine Nachbarin, hat die Kollegen von der Streife alarmiert. Sie glaubte, einen Schuss in dieser Wohnung gehört zu haben. Die Mieter haben ihr nicht geöffnet. Die Mieter, eine Frau Anna Nowak und ein Herr Anselm Jünger, sind flüchtig. Die Kollegen von der Streife haben die Wohnung geöffnet. Gefahr im Verzug. Sie fanden Jörg und haben die Rettungskräfte und den Kriminaldauerdienst verständigt.“

Eine kurze Pause entstand. Torsten Kluge, Günther Hagemann und Tanja Rieger schauten gleichzeitig auf die

große Blutlache auf dem Teppich. Die Polizeimeisterin steckte ihren Block in ihre Jackentasche zurück. Der Hauptkommissar nickte.

„Was ist mit Horst?“

Günther Hagemann atmete einmal tief durch.

„Tot. Absturz in seinem Treppenhaus. Wahrscheinlich hinabgestoßen. Es gibt eine Zeugin.

Rottmann hat ermittelt und ist hierher gefahren. Er muss im Wagen von Krieger irgendetwas gefunden haben. Bei sich hatte er nichts. Entweder haben es die beiden Täter an sich genommen oder Du findest es in seinem Wagen. Den haben wir uns noch nicht angesehen.“

Günther Hagemann kramte in seiner Hosentasche und übergab Torsten Kluge den Schlüssel zu Jörg Rottmanns Dienstwagen.

„Wurde Jörg mit seiner eigenen Waffe angeschossen?“

„Nein. Die steckte noch in seinem Holster.“

„Profis?“

„Eher nicht. Schau dir die Sauerei an. Sieht nach Panik aus. Die sind sofort geflüchtet. Nix wie raus hier. Wahrscheinlich haben sie an Jörgs Waffe in ihrer Aufregung gar nicht gedacht. Sonst hätten sie die sicher mitgenommen. Der Mann hat sich noch umgezogen. Seine Kleidung war voller Blut.“

„Wurde er verletzt?“

„Nein. Es war Jörgs Blut. Die beiden müssen sich etwas versetzt gegenüber gestanden haben, als es passierte.“

„Also hat die Frau geschossen?“

„Ja.“

„Wahnsinn. Die muss ja Nerven haben.“

„Glaube ich nicht. Die Nerven sind ihr eher durchgegangen. Das sieht mir hier alles nach Affekt aus. Starke

Gefühle. Liebe, Hass, Angst. Das war nichts Geplantes. Die werden Fehler machen. Ein Wunder, dass denen tatsächlich die Flucht geglückt ist.“

Der erfahrene Polizeihauptmeister war ein überaus geschätzter Analytiker. Deshalb war die Zusammenarbeit mit ihm auch für Torsten Kluge so besonders wertvoll.

Günther Hagemann hatte vor seiner Versetzung zur Spurensicherung eine Polizeiausbildung durchlaufen und war im Herzen immer noch Ermittler. Er war einer der Ersten am Tatort und hatte einen scharfen Blick für Details. Ihm gelang es meistens schnell, sich in die wirren Köpfe der Täter hineinzudenken, den Tathergang zu rekonstruieren und seine Kollegen mit wertvollen Informationen zu versorgen.

„Was war das für eine Waffe?“

„Weiß ich noch nicht. Wir haben keine Hülse gefunden. Also war die Tatwaffe entweder ein Revolver oder die ausgeworfene Hülse einer Pistole wurde vom Tatort entfernt. Ich tippe auf Revolver. Die Täter hätten in ihrer Panik wahrscheinlich nicht daran gedacht, die Patronenhülse zu suchen und zu entsorgen. Ich glaube auch nicht, dass ein Hülsenfänger für eine automatische Waffe verwendet wurde. Wie schon gesagt, keine Profis.“

„Hat die beiden niemand flüchten gesehen?“

„Doch. Der gerufenen Streife kamen sie entgegen. Ein schwarzer Opel Corsa. Aber da wussten die Kollegen ja noch nicht, was sie erwartet.“

„Scheiße.“

„So ist es. Ringalarmfahndung ist raus. Radius 50 Kilometer.“

Tanja Rieger und Günther Hagemann nahmen ihre Suche nach dem Projektil wieder auf. Torsten Kluge besichtigte die Räume der Wohnung.

Im Schlafzimmer fand er ein zerwühltes Bett. Im Flur lag blutige Kleidung auf dem Boden. In der Küche lag ein angebissenes Stück Pizza auf der Spüle. Vor allem, was Polizeihauptmeister Hagemann für eine Spur hielt, standen durchnummerierte Spurentafeln. Einer seiner Mitarbeiter fotografierte.

Hier konnte er im Moment nichts tun. Hauptkommissar Kluges Gedanken wanderten zu Jörg Rottmann, dann zu Horst Krieger.

„Ich fahre ins Krankenhaus.“

Tanja Rieger und Günther Hagemann antworteten gleichzeitig mit einem abwesenden „Okay“, während sie konzentriert und ohne ihren Blick abzuwenden angestrengt weiter nach dem Projektil in der Häuserwand gegenüber suchten.

Die Abendsonne war bereits hinter den Häuserzeilen verschwunden, als Torsten Kluge das Haus verließ. Die meisten Anwohner hatten sich in ihre Wohnungen zurückgezogen. Einige wenige Passanten gingen auf ihrem Weg irgendwohin langsam an den Absperrbändern entlang und riskierten verstohlen neugierige Blicke. Doch es gab nichts mehr zu sehen. Bis auf zwei Polizeibeamte waren alle anderen Kollegen abgerückt. Die Straße war für den Verkehr wieder freigegeben. Nur der Bürgersteig unter den Fenstern von Anselm Jüngers Wohnung war noch abgesperrt.

Trotz der schrecklichen Ereignisse in ihrer Nachbarschaft ging das Leben der Menschen weiter. Alltag. Mütter brachten ihre Kinder ins Bett. Väter machten sich ein Bier auf und sahen sich die Abendnachrichten an. Oder umgekehrt. Wer weiß das in diesen Zeiten schon? Eine fast normale Straße im Abendlicht. Aber nicht für Torsten Kluge.

Ein Beamter tot, ein weiterer kämpft um sein Leben. Zwei Täter auf der Flucht. Hunderte Beamte auf der Suche nach ihnen.

Im Wagen von Jörg Rottmann fand er den kleinen Colleagueblock von Horst Krieger. Den Hinweisen darauf war Jörg also gefolgt und direkt in sein Verderben gelaufen. Er stand alleine diesen beiden gefährlichen Mördern gegenüber.

Aus Horst Kriegers Aufzeichnungen zog Hauptkommissar Kluge die gleichen Schlüsse, wie sein Kollege Rottmann vor ihm. Anna Nowak oder Anselm Jünger oder beide zusammen waren die Mörder von Günther Biel. Wahrscheinlich waren die zwei auch die Täter in den drei anderen Mordfällen, die seit Monaten die Schreibtische und die Gemüter der Beamten der Trierer Kriminalpolizei beschwerten.

Und nun waren Anna Nowak und Anselm Jünger auch noch Polizistenmörder.

Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen in Trier. Intensivstation.

Torsten Kluge trat aus dem Aufzug und stand sogleich vor seinem Vorgesetzten. Staatsanwalt Lorscheider begrüßte den Hauptkommissar auf dem Flur vor den matten gläsernen Türflügeln der Intensivstation knapp und sachlich.

Walter Lorscheider hatte genug Zeit gehabt, seine Emotionen unter Kontrolle zu bringen. Zwei Kommissare an einem Abend zu verlieren musste auch er erst verarbeiten. Dabei tigerte er immer wieder den langen Gang entlang, vorbei an unzähligen Türen mit dahinter liegenden Krankenzimmern. Darin Schicksale, Dutzende. Aber nur dieses eine Schicksal hinter den beiden verschlosse-

nen gläsernen Türflügeln beschäftigte ihn. Man musste klingeln, wenn man Jörg Rottmann sehen wollte. Auch er, der Staatsanwalt. Hier auf der Station regierte jemand anderes. Die Stationsschwester hatte hier das Sagen. Und der Arzt. Ein junger Kerl. Zu jung? Ob der wusste, was er tat? Wäre ein älterer Kollege besser gewesen? Jahrzehntelange Erfahrung gegen neueste Erkenntnisse in der modernen Medizin? Sollte man Rottmann verlegen lassen? Hält er den Transport durch? Noch ein Hubschrauberflug? Wer weiß, wohin?

Walter Lorscheider verscheuchte diese Gedanken und versuchte, sich zu beruhigen. Hier arbeitete ein ausgezeichnetes Team. Erfahrene Leute. Die Besten, die das Klinikum zu bieten hatte. Intensivstation war kein Job für Anfänger. Und das Mutterhaus in Trier war eines der wenigen Häuser in der Umgebung, die Maximalversorgung boten. Hier war Rottmann gut aufgehoben. Dieser Idiot. Warum fährt er da auch alleine hin? Immer diese Alleingänge. Wie oft hatte er es dem ruppigen Beamten schon gesagt. Tausendmal getadelt, immer wieder ermahnt. Seine Bemühungen schienen bei Rottmann wohl nicht auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Erneut rief der Staatsanwalt sich selbst zur Ruhe.

Dann entriegelten sich die beiden gläsernen Türflügel und schwangen auf. Eine junge Ärztin trat hindurch. Weiche Sohlen dämpften jeden ihrer Schritte. Die Augen der Chirurgin suchten Kontakt zu Walter Lorscheider, während sich hinter ihr der Zugang zur Intensivstation wieder verschloss.

„Herr Lorscheider?“

„Ja, das bin ich. Wo ist der Arzt von vorhin?“

„Der ist beschäftigt.“

Selbstsicher demonstrierte die junge Frau Autorität, wartete die Wirkung ihrer Worte ab und sprach weiter.

„Der Zustand ihres Kollegen hat sich verschlechtert. Wir haben ihn vorerst sediert.“

Torsten Kluges Herz schlug schneller. Höher. Es pulsierte bis hinauf in seinen Hals. Er konnte nichts sagen. Nur zuhören. Er hörte Walter Lorscheider fragen.

„Sediert? Was bedeutet das genau?“

„Langzeit-Narkose. Für Laien, künstliches Koma. Aber dieser Begriff ist fachlich eigentlich nicht zutreffend.“

In dieser schwierigen Phase der Intensivbehandlung ist es zwingend notwendig, den Patienten ruhig zu stellen. Es ist ein kontrollierter Zustand der Bewusstseinsminderung. Stress, Schmerzempfindung, Angst, motorische Reaktionen und Erinnerung werden herabgesetzt zugunsten des Heilungsprozesses.“

„Wird er durchkommen?“

Die Ärztin reagierte auf die wohl meistgestellte Frage auf dieser Station so, wie sie es schon Hunderte Male getan hatte.

„Ich weiß es nicht. Alles ist möglich. Gehen Sie nach Hause. Ruhen Sie sich aus. Geben Sie mir Ihre Telefonnummer, dann rufe ich Sie an, sobald sich sein Zustand ändert.“

Torsten Kluge räusperte sich und sprach zu der Ärztin mit einer ihm fremden Stimme.

„Kann ich ihn sehen?“

„Derzeit nicht. Man weiß bis heute nicht abschließend, was ein Patient in einer medikamentös herbeigeführten Bewusstseinsminderung noch mitbekommt. Es könnte ihn aufregen und seinen Zustand weiter verschlechtern. Ich rufe Sie an.“

Die ganze Zeit, während sie sprach, behielt sie die Hände in den Taschen ihres weißen Kittels. Jetzt zog sie

sie heraus und reichte Torsten Kluge und Walter Lorscheider eine warme Hand. Mit einem kräftigen Händedruck verabschiedete sie sich von ihnen, drehte sich herum und tippte einen Code auf einer Tastatur an der Wand. Die beiden gläsernen Türflügel schwingen auf und sie schritt lautlos hindurch. Hinter ihr verschloss sich der Zugang zur Station automatisch.

Zurückgelassen standen Torsten Kluge und Walter Lorscheider vor der Intensivstation und schienen darauf zu warten, dass noch irgendetwas passiert. Doch die Tür blieb verschlossen. Niemand trat heraus. Niemand ging hinein.

Sie warteten vor dem Aufzug. Es roch nach Desinfektionsmittel. Die Leuchtstoffröhren in den Lampen an der Decke summten. Hinter der geschlossenen Tür des Krankenzimmers neben dem Aufzug hustete jemand.

Wenn jemand an diesem Morgen den Besprechungsraum 3 der Kriminaldirektion Trier betreten hätte, ohne von dem unglaublichen Geschehen der letzten 24 Stunden etwas gewusst zu haben, hätte er spätestens dann gespürt, dass etwas nicht so war wie an all den anderen Tagen, an denen Staatsanwalt Walter Lorscheider eine Dienstbesprechung einberufen hatte.

Schon die Anwesenheit von Kriminaldirektor Josef Weinig war ungewöhnlich, weil der üblicherweise an Dienstbesprechungen nicht teilnahm. Hinzu kam die gespenstische Ruhe in dem voll besetzten Raum.

Mit ausholenden Schritten betrat Walter Lorscheider den Besprechungsraum und zog im Laufenden die Tür hinter sich zu. Heftiger, als es notwendig gewesen wäre, denn die Aufmerksamkeit aller Anwesenden war ihm ohnehin sicher.

Er knöpfte sein dunkelblaues Jackett auf, schob beide

Hände in die Hosentaschen und baute sich kerzengerade vor der ersten Stuhldreie auf.

„Guten Morgen.“

Gedämpfte Stimmen erwiderten seinen Gruß. Jemand hustete.

„Ich gehe davon aus, dass das Tatgeschehen von gestern Abend jedem bekannt ist. Auf zwei unserer Beamten wurde ein Mordanschlag verübt. Hauptkommissar Horst Krieger ist tot. Hauptkommissar Jörg Rottmanns Zustand ist kritisch. Die beiden Tatverdächtigen sind flüchtig. Die Ringfahndung war ergebnislos. Für viele Kollegen war das eine lange Nacht. Für Ihren persönlichen Einsatz möchte ich mich an dieser Stelle bei Ihnen bedanken.“

Ein zustimmendes Raunen und vereinzelt Kopfnicken und Räuspern wanderte durch die Reihen.

Walter Lorscheider nahm die angemessen verhaltene Reaktion seiner Beamten entgegen und sprach weiter.

„Ich habe heute Nacht noch die Generalstaatsanwaltschaft in Koblenz informiert. Die Kollegen haben sich sofort mit dem Innenministerium in Mainz in Verbindung gesetzt. Wir erhalten umgehend Unterstützung vom Landeskriminalamt. In solchen Fällen von überregionaler oder besonderer Bedeutung kann das LKA die Verfolgung von Straftaten selbst übernehmen und die Ermittlungen an sich ziehen. Aber das wissen Sie ja alle. Der Beamte des Landeskriminalamtes müsste jeden Moment hier eintreffen. Er wird die Ermittlungen leiten. Ich stelle Ihnen den Kollegen dann persönlich vor. Der Kollege, Hauptkommissar Andersson, hat bereits vorausschicken lassen, dass er jegliche Weitergabe von Informationen an die Medien untersagt. Also, meine Damen, meine Herren, absolute Informationssperre.“

Entgegen der eitlen Darstellung in diversen Kriminal-

filmen war Torsten Kluge froh, dass seine Dienststelle für die vor ihnen liegenden und überaus schwierigen Ermittlungen nun Unterstützung bekam. Zumal ja nicht nur die Ermittlungen in den Mordanschlägen auf die beiden Kollegen auf seinem Schreibtisch lagen. Obwohl die nun natürlich höchste Priorität hatten. Das war jedem im Raum klar. Bisher allerdings hatte Torsten Kluge noch nie mit einem Beamten vom LKA direkt zusammengearbeitet oder einen Fall an das LKA abgeben müssen. Eine ganz neue Erfahrung wartete auf ihn.

Walter Lorscheider erkundigte sich noch nach dem Stand der Ermittlungen in zwei weiteren Fällen und übergab dann das Wort an den Kriminaldirektor.

Josef Weinig grüßte in die Runde und schloss sich im Wesentlichen den Ausführungen seines Vorredners an. Dann kündigte er eine neue Personalie an.

„Ich habe heute Morgen mit der Kriminalinspektion Wittlich telefoniert. Eine junge Beamtin von dort hatte bereits vor Wochen ein Versetzungsgesuch hierher in die Kriminaldirektion Trier eingereicht. Sie ist zwar noch unerfahren, aber wir können gerade jetzt jegliche Unterstützung gut gebrauchen. Ihrem Wunsch wird nun also entsprochen und das Verfahren aufgrund der gebotenen Dringlichkeit beschleunigt. Die Kollegin befindet sich im Rahmen ihres Jahresurlaubs auf einer Auslandsreise. Wir versuchen weiterhin, sie zu erreichen, damit sie ihren Urlaub unterbricht und ihren Dienst bei uns sofort antreten kann. Herr Kluge, sie kümmern sich bitte um die Kollegin. Die junge Dame heißt Christine Bernard. Sie ist Kommissarin. Sie wird vorübergehend den Platz von Herrn Hauptkommissar Krieger einnehmen.“

Torsten Kluge nickte und schickte ein kaum hörbares „Okay“ in die Runde.

Die Welt blieb nicht stehen. Sie drehte sich weiter,

noch bevor die frischen Blumen auf Horst Kriegers Schreibtisch verwelkt waren. Die wenigen persönlichen Dinge werden in einem Pappkarton verschwinden, während die neue Kollegin den Inhalt *ihrer* Kartons in die Schubladen und Fächer seines Schreibtischs einräumt. Dann war es ihr Schreibtisch, ihr Telefonapparat. Die Telefonliste wird aktualisiert und der Hausmeister wird noch am selben Tag das Schild an der Wand neben der Bürotür austauschen. „KHK Kluge / KHK Krieger“ gegen „KHK Kluge / KK Bernard“. Näher als bei der Grabrede auf der Beerdigung würden sich die beiden Kollegen nie kommen. Schade, denn von dem Denker Horst Krieger hätte die junge Kollegin viel lernen können. Aber so war es ja immer. Den größten Teil dessen, was uns Menschen ausmacht und was wir während des Lebens an Wissen angesammelt haben, nehmen wir mit ins Grab.

Kriminaldirektor Josef Weinig wünschte allen noch viel Erfolg bei ihren Ermittlungen. Dann beendete er die Dienstbesprechung.

Torsten Kluge ging in sein Büro, schloss die Tür hinter sich und setzte sich schweigend an Horst Kriegers Schreibtisch. Eine lange Zeit schaute er still auf ein Foto des schwergewichtigen Hauptkommissars, welches eine Kollegin an diesem Morgen an die Blumenvase gelehnt hatte, aufgenommen auf der letzten Dienststellenfeier.

Andersson übernimmt

Eigentlich hieß seine Dienststelle im Landeskriminalamt Mainz „Abteilung 2: Einsatz- und Ermittlungsunterstützung“. Und genau darauf beschränkte man sich in der Regel auch. Aber Hauptkommissar Matheo Anderssons Behörde hatte die Ermittlungen der Kriminaldirektion Trier im Falle zweier Mordanschläge auf Beamte der dortigen Kriminalpolizei sofort komplett an sich gezogen und ihn noch in der Nacht über das Tatgeschehen und den bisherigen Ermittlungsstand informiert. Der Todesfall eines Kriminalbeamten und der Mordanschlag auf einen weiteren Kollegen berührten die Interessen des Landes Rheinland-Pfalz und lagen somit jetzt im Zuständigkeitsbereich des LKAs.

Die Nase des silberglänzenden C-Klasse-Mercedes schob sich vorsichtig aus der Tiefgarage des hellgrauen Betonbaus am Valencia-Platz. Der Wagen überquerte den gepflasterten Bürgersteig und bog mit langsamer Fahrt in die Moltkestraße ein. Nur wenige Fahrzeuge passierten an diesem frühen Morgen das riesige Gebäude in der Landeshauptstadt.

Es war kühl. Der aufgehenden Sonne fehlte zu dieser Stunde noch die Kraft, den Tau auf den geparkten Autos am Straßenrand verdunsten zu lassen. Der Duft von frisch gemähtem Gras in einem angrenzenden Park wehte durch die Straßen.

Ein tief stehender orangegelber Feuerball blendete Kriminalhauptkommissar Matheo Andersson, als er den Dienstwagen an der nächsten Ampel anhalten musste. Langsam verdunkelten sich die selbsttönenden Gläser seiner rahmenlosen Brille. Gleichzeitig klappte er die Sonnenblende herunter.

Matheo Gustav Andersson. Ledig. Single. Sohn von Mathilda und Mikael Andersson. Die Deutsche Mathilda studierte Mathematik in Mainz. Der Norweger Mikael besuchte an der gleichen Universität den Studiengang Physik. Mathilda wurde schwanger. Die Familie blieb in Deutschland.

Matheo war einer der jüngsten Hauptkommissare in der Landesbehörde. Bester Schütze im LKA. Einziger Beamter, der seit seinem Dienstantritt kein Schießtraining geschwänzt hat. Ein besonnener, nachdenklicher Mensch. Typ Zielfahnder. Überaus beharrlich. Geduldig. Detailverliebt. Computerspezialist. Gilt auf Dienststellenfeiern als Spaßbremse. Seine Ordnungsliebe erreicht bisweilen autistische Züge. Vielleicht ein Streber, vielleicht ein Nerd. Manchmal geplagt von einer leichten Sozialphobie. Außerdem hasste er nichts mehr als Lärm jeglicher Art. Vor allem der Betrieb nervtötender motorisierter Gartengeräte in seiner Nachbarschaft. Dann hatte er Mühe damit, die Contenance zu bewahren.

Wer ihn nicht mochte, behauptete gern, er ginge ohne sein Notebook nicht aufs Klo.

Er hingegen betrachtete sich weder als Spaßbremse noch als Nerd. Er freute sich eben auf seine Weise. Still. Vor allem aber amüsierte er sich über andere Dinge, als die meisten seiner Mitmenschen. Und der Computer und die immer weiter voranschreitende Technik gehörten seiner Ansicht nach zu einem Leben in einer modernen Gesellschaft dazu. Also musste er sie auch bedienen können. Schließlich tat die Gegenseite das auch. Er stellte also lediglich Waffengleichheit mit den Kriminellen her.

Darüber, dass seine Mutter tatsächlich Angst davor hatte, ihr kleiner blonder Junge könnte sich zum Autisten entwickeln, sprach Matheo nicht, und es ging auch nie-

manden etwas an. Er liebte eben nur Ordnung. Sie gab ihm das gute Gefühl etwas kontrollieren zu können, und dieses gute Gefühl wiederum gab ihm Sicherheit in einem Leben, von dem nicht wenige behaupteten, es nicht planen zu können.

An den ermittelnden Beamten der Trierer Kriminalpolizei Hauptkommissar Torsten Kluge glaubte er, sich zu erinnern. Nur damals war dieser Kluge noch kein Hauptkommissar.

Er saß in der ersten Reihe bei einem Vortrag, den Matheo Andersson vor überwiegend älteren Kollegen im LKA gehalten hatte.

„Kriminalistische Methodik“ hieß sein mehrtägiges Seminar seinerzeit. An jenem Tag referierte er über die operative Fallanalyse. Doch Matheo Andersson hatte nicht den Eindruck, dass die Kollegen den Ausführungen wirklich folgen konnten. Seine pädagogischen Fähigkeiten stießen offenbar an ihre Grenzen. Im Gegensatz zu den meisten Kollegen im Raum hatte er trotz seiner damals noch jungen Karriere nicht nur schon einmal von solch anspruchsvollen Ermittlungsmethoden gehört, er wendete sie auch an.

Matheo Andersson lenkte den Dienstwagen von der Autobahnauffahrt auf die rechte Spur der A63, programmierte den Tempomaten auf eine Geschwindigkeit von 130 Kilometern pro Stunde, nahm den Fuß vom Gas und ließ den Mercedes rollen.

Schnell waren seine Gedanken zu den ihm bevorstehenden Ermittlungen zurückgekehrt.

Sein Vorgesetzter am LKA hatte wegen der Medienbrisanz der Fälle „halb verdeckte“ Ermittlungen angeordnet. So jedenfalls hatte man sich ihm gegenüber ausge-

drückt. Wie Matheo Andersson das auslegte, war ihm überlassen. Auf jeden Fall ließ man unmissverständlich durchblicken, dass man keinesfalls irgendwann eine „Bonnie and Clyde“-Geschichte von dieser Anna Nowak und diesem Anselm Jünger in der Zeitung lesen wollte.

Bei dem Gedanken an das berühmte Gangsterduo aus den Dreißigerjahren huschte ein Lächeln über Matheo Anderssons Gesicht.

Bonnie Parker und Clyde Barrow hatten die Polizei der USA zwei Jahre lang in Atem gehalten. Raubend und mordend zogen sie von einem Bundesstaat in den nächsten. Darunter Texas, Oklahoma, Arkansas, Missouri, Iowa, Minnesota und Louisiana. Dort endete ihre Odyssee im Mai 1934 auf dem Highway 154 medienwirksam in einem Blutbad. Vor einer ähnlichen Horrorgeschichte hatte man auch in einem deutschen Landeskriminalamt Respekt. Hauptkommissar Matheo Andersson konnte sich lebhaft vorstellen, wie ein solches Desaster so manchem in der Chefetage den Stuhl kosten würde. Nein, so etwas wollte man dort ganz sicher nicht erleben. Schließlich gab es mit dem Gladbecker Geiseldrama auch in Deutschland bereits einmal einen „Bonnie and Clyde“-Fall, an den sich alle Beteiligten noch mit Schauern erinnerten.

Im August 1988 überfielen Dieter Degowski und Hans-Jürgen Rösner eine Filiale der Deutschen Bank in Gladbeck in Nordrhein-Westfalen. Anschließend nahmen sie mehrere Geiseln und flüchteten mit ihnen zwei Tage lang durch Deutschland und die Niederlande. Während der Flucht wurden zwei der Geiseln erschossen, ein Polizeibeamter verlor sein Leben bei einem Unfall und ein Linienbus wurde entführt.

Die Einsatzkräfte konnten damals nicht verhindern,

dass ein Medientross die Verfolgung der Gangster aufnahm und sogar aus deren Fluchtfahrzeug heraus berichtete. Bilder eines Interviews mit den Verbrechern in einer belebten Fußgängerzone sendete seinerzeit jede Fernsehanstalt in alle Wohnzimmer. Ein Desaster. Die Geschichte endete in einer umstrittenen Polizeiaktion auf der A3 bei Bad Honnef.

So weit wollte es Matheo Andersson in dem vorliegenden Fall nicht kommen lassen. Seine Anweisungen waren scharf umrissen. Deutliche Ansagen wie diese waren genau sein Ding. Ein klarer Auftrag. Kein verbales Herumgeeiere, keine falschen Rücksichtnahmen, keine faulen Kompromisse. Man erwartete von ihm chirurgisch saubere Schnitte und keine Metzgerarbeit aus der Lehrwerkstatt.

Kaum mehr als zwei Stunden später, nachdem Hauptkommissar Matheo Andersson die Tiefgarage des LKAs verlassen hatte, lief er bereits auf die gläsernen Eingangstüren der Kriminaldirektion Trier zu und verriegelte erst beim Überqueren des Parkplatzes mit einem Druck auf die Fernbedienung in seiner Hosentasche den unauffälligen Mercedes.

Während Kriminalhauptkommissar Torsten Kluge an seinem Dienstcomputer die Ermittlungsakte Anna Nowak/Anselm Jünger anlegte, sie zur Hauptakte erklärte und ihr die Todesermittlungen in den Fällen Martina Krone, Jens Schneider, Tanja Weirich, Günther Biel, KHK Horst Krieger und die Ermittlungen im Mordversuch an KHK Jörg Rottmann als Nebenakten zuordnete, klingelte sein Telefon.

Er nahm ab und hörte ein lautes Stimmengewirr auf Französisch. Ein Mann rief ständig irgendetwas Unver-

ständliches, mehrere Frauen widersprachen ihm offensichtlich gereizt. Torsten Kluges Französischkenntnisse waren aber nicht gut genug, um zu verstehen, worum es ging. Dann hörte er jemanden Deutsch sprechen.

„Hallo? Wer ist da bitte?“

„Hauptkommissar Kluge, Kriminalpolizei Trier.“

„Christine Bernard. Können Sie mich gut verstehen?“

„Ja, aber was ist das für ein Lärm im Hintergrund?“

„Oh, ja, warten Sie. Ich stelle mich in einen Hauseingang, dort ist es etwas ruhiger. Ist es jetzt besser?“

„Ja, danke.“

„Ich bin in Nizza, auf einem Markt. Es ist wunderbar. Waren Sie schon einmal in Nizza?“

„Nein. Frau Bernard...“

„Bernar‘ bitte. Ich heiße Christin‘ Bernar‘.“

„Also, gut. Frau Bernar‘“, wiederholte sich Torsten Kluge gereizt. „Ich war noch nicht in Nizza.“

„Meine Kollegen in Wittlich haben mir diese Nummer gegeben. Ich soll mich mit Ihnen in Verbindung setzen. Meinem Versetzungsgesuch wurde mit sofortiger Wirkung entsprochen.“

„Ja, das ist richtig.“

„Ich fliege heute Abend nach Deutschland zurück und kann morgen früh meinen Dienst antreten. Ich freue mich sehr.“

„Wir uns auch, Frau Bernard, äh Bernar‘“, log Torsten Kluge und wollte bereits auflegen.

„Es tut mir leid, was Ihrem Kollegen Krieger passiert ist. Ich meine, er war ja irgendwie auch mein Kollege. Auch wenn wir uns nicht näher kannten. Und grüßen Sie Hauptkommissar Rottmann. Ich freue mich riesig.“

„Danke, Frau Bernar‘. Es gibt eine aktuelle Entwicklung, aber darüber sprechen wir dann morgen. Gute Rei-

se.“

„Danke, bis morgen.“

Auch wenn ihn der erste Teil des Telefongesprächs etwas verärgert hatte, so bemühte er sich doch, sich dieser neuen Kollegin gegenüber wenigstens neutral zu verhalten. Begeisterung für eine Anfängerin in der Dienststelle konnte schließlich niemand von ihm erwarten. Jetzt schon gar nicht, wo seine Gedanken um den Mord und einen Mordversuch an zwei der engsten Kollegen kreisten. Deshalb war er in der Ermittlungsarbeit im Fall der Flüchtigen Nowak/Jünger auch noch nicht richtig angekommen. Das sollte sich aber augenblicklich ändern.

Ein mittlerweile in der ganzen Kriminaldirektion bekanntes, teils gefürchtetes, kurzes Klopfen bei gleichzeitigem Aufstoßen der Bürotür riss Torsten Kluge aus seinen Gedanken.

Staatsanwalt Walter Lorscheider trat mit zwei langen Schritten ein, blieb stehen und ließ einen jungen Mann im hellgrauen Sommeranzug an sich vorbei laufen.

„Darf ich vorstellen. Hauptkommissar Matheo Andersson vom Landeskriminalamt in Mainz, Hauptkommissar Torsten Kluge, Kommissariat 1.“

„Wir kennen uns bereits“, sprach Matheo Andersson, durchschritt den Raum und reichte Torsten Kluge die Hand.

„Dann kann ich Sie ja alleine lassen, ich habe in zehn Minuten einen Termin.“

Mit drei schnellen Schritten war Walter Lorscheider über den Flur verschwunden. Torsten Kluge erhob sich von seinem Stuhl, schloss die Bürotür und bot mit einer weisenden Handbewegung Matheo Andersson an, am Schreibtisch von Horst Krieger Platz zu nehmen.

Der zog den Bürostuhl vom Tisch weg, setzte sich da-

rauf und schaute sich das Foto und die Blumen an. Hauptkommissar Kluge hatte das Gefühl, dass sein Gegenüber aus Taktgefühl ganz bewusst ein bis zwei Sekunden wartete, bevor er das Wort ergriff.

„Wer ermittelte bisher außer Ihnen und KHK Rottmann an dem Fall Nowak/Jünger?“

„Polizeimeisterin Tanja Rieger, sie sitzt im Büro nebenan und der verstorbene KHK Krieger. Eine neue Kollegin wird ihn ersetzen. Sie wird morgen früh hier ihren Dienst antreten.“

„Gut. Verlieren wir keine Zeit. Ich möchte die Ermittlungsakten sehen.“

„Ich habe bereits Kopien für Sie anfertigen lassen.“

Torsten Kluge reichte Matheo Andersson die Akten von Martina Krone, Jens Schneider, Tanja Weirich und Günther Biel. Während sich Hauptkommissar Andersson darin vertiefte, liefen Dutzende Blätter mit dem aktuellen Stand der Ermittlungsakten Horst Krieger, Jörg Rottmann und Nowak/Jünger aus dem Drucker. Torsten Kluge übergab die Dokumente an seinen Kollegen vom LKA. Der schaute kurz auf und bedankte sich.

„Bitten Sie Polizeimeisterin Rieger zu uns.“

Als Tanja Rieger das Büro betrat, war sie von Matheo Anderssons Erscheinung zunächst derart beeindruckt, dass sie augenblicklich feuchte Hände bekam. Kalte, feuchte Hände. All ihr Blut schien sich in andere Körperregionen begeben zu haben. Diese Froschfinger konnte sie unmöglich jenem attraktiven wenn auch ein wenig steif anmutenden Kollegen vom LKA zum Gruß reichen.

Matheo Andersson spürte die Unsicherheit bei der jungen Kollegin sofort. Er stand auf, reichte ihr die Hand und begrüßte sie mit einem alles gewinnenden warmen

Lächeln. Die Augen der beiden trafen sich für eine Sekunde. Dann ließ er ihre Hand los und widerstand dem Bedürfnis, seine Handfläche an seiner Hose trocken zu reiben.

Tanja Rieger brach der Schweiß aus. Sie spürte, wie sich ihre Gesichtshaut erwärmte. Bestimmt hatte sie wieder diese verhassten roten Flecken im Gesicht, die sie zu ihrem Leidwesen immer dann bekam, wenn sie aufgeregt war.

Matheo Andersson bot ihr seinen Stuhl an, den sie dankbar annahm, weil sie befürchtete, sonst noch weiche Knie zu bekommen. Es war lange her, dass ein Mann eine solche Wirkung auf sie hatte.

Torsten Kluge bekam von all dem nichts mit. Zu sehr war er in die neuesten Ermittlungsberichte vertieft.

Matheo Andersson schob die rechte Hand in seine Hosentasche und beließ sie darin, bis der Stoff Tanja Riegers Schweiß aufgesogen hatte. Das zurückbleibende leicht klebrige Gefühl in seiner Handfläche ignorierte er vorerst.

Diese Körperhaltung, mit der einen Hand in der Hosentasche, verlieh ihm eine Lässigkeit, die Tanja Rieger kaum noch ertragen konnte.

„Die Täterschaft dieses Anselm Jünger scheint in den Fällen Martina Krone, Tanja Weirich und Günther Biel naheliegend, zumindest höchstwahrscheinlich zu sein. Ihr Kollege Krieger hat saubere Arbeit geleistet. Im Fall Jens Schneider ist zwar kein verdachtserhärtender Hinweis auf eine Täterschaft ermittelt worden, aber Jens Schneider kann diesen Jünger irgendwo zufällig getroffen haben. Dazu werden wir Jünger befragen, sobald wir ihn festgenommen haben. In den Fällen Horst Krieger und Jörg Rottmann..., wie geht es dem Kollegen?“

Torsten Kluge räusperte sich.

„Bisher keine Veränderung. Sein Zustand bleibt kritisch.“

„Bleiben wir zuversichtlich, mehr können wir im Moment nicht tun. Das heißt, doch, wir ermitteln und führen den oder die Täter ihrer Strafe zu. Der Mordanschlag auf KHK Rottmann legt eine Täterschaft dieses Jüngers und möglicherweise auch seiner Komplizin Nowak auch im Fall KHK Krieger dringend nahe. Die Hinweise der Zeugin – Matheo Andersson dachte kurz nach – Mayr, Ruth Mayr, sind zwar schwach, weisen aber in die gleiche Richtung. Der Mordanschlag auf den Kollegen KHK Krieger war eine Reaktion auf seine Ermittlungen. Im Fall KHK Rottmann weisen die Berichte der Spurensicherung auf eine Haupttäterschaft von dieser Anna Nowak hin. Wir konzentrieren unsere Ermittlungen also ab sofort auf dieses flüchtige Pärchen.“

Für einen kurzen Moment sah es für Torsten Kluge und Tanja Rieger so aus, als wollte Matheo Andersson seine Ausführungen abschließen, aber das war ein Irrtum.

„Wieso hat der Kollege Krieger eigentlich alleine ermittelt? Ist das hier üblich? Und wieso hat der Kollege Rottmann es ihm nachgemacht? Wieso hat er keine Einsatzkräfte zur Verstärkung angefordert, so wie es durch die Vorschriften zur Eigensicherung unmissverständlich vorgegeben ist?“

Torsten Kluge räusperte sich erneut, sagte aber nichts. Stattdessen ergriff Tanja Rieger das Wort.

„Jörg ist immer ein wenig eigensinnig, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

Über Horst Krieger verlor sie lieber kein Wort. Der war zum Zeitpunkt seiner Ermittlungen ja nicht einmal offiziell im Dienst.

Zwei Sekunden lang herrschte erwartungsvolle Ruhe

im Raum. Matheo Andersson stand nur bewegungslos da und schaute die junge Kollegin an, ohne etwas zu sagen. Polizeimeisterin Rieger hätte einiges darum gegeben, zu wissen, was gerade im Kopf dieses Mannes vorging. Endlich sprach Hauptkommissar Andersson weiter.

„Wie dem auch sei. Solange ich hier bin, machen wir das anders. Und zwar exakt nach Dienstvorschrift. Die Vorteile dieser Vorgehensweise werden Sie schnell schätzen lernen.“

Torsten Kluge und Tanja Rieger wussten natürlich, dass ihr Kollege vom LKA recht hatte. Die beiden Hauptkommissare Krieger und Rottmann, so verschieden ihre Persönlichkeiten auch waren, wurden Opfer ihres Eigensinns. Aber wer hört solche Worte schon gerne aus dem Mund eines Beamten von einer anderen Dienststelle? Deswegen büßte Matheo Andersson auch soeben ein wenig der Sympathie ein, die Polizeimeisterin Rieger für ihn empfand. Aber dafür, dass ihr heiß und kalt wurde, wenn er nur vor ihr stand, blieb noch genug davon übrig. Aufmerksam hörte sie ihm weiter zu.

„Kommen wir zur Fahndungslage nach Ihrem ersten Angriff. Was haben die Tatortbereichsfahndung und die Ringfahndung gebracht? Frau Rieger?“

„Außer einem knappen Dutzend Kleinkriminelle, die uns zufällig ins Netz gegangen sind und ein paar Benzin- und Bargeldschmuggler an der Grenze zu Luxemburg, nichts. Der Ring wurde vor einer Stunde aufgehoben. Nach unserer Weg-Zeit-Berechnung könnten die Flüchtigen noch innerhalb des Rings sein, wenn sie die Nacht in der Umgebung verbracht haben, aber unter Berücksichtigung des einsetzenden Berufsverkehrs wurden die Straßensperren abgebaut.“

„Das ist völlig in Ordnung. Wir wollen die Bevölkerung nicht mehr als unbedingt nötig belasten.“